

Ingrid Breckner,
Raumerfahrung und Perspektiven räumlicher Entwicklung
Kommentar zu den Beiträgen von Angela Oels und
Peter H. Feindt

aus:

Stadt – Raum – Natur

Die Metropolregion als politisch konstruierter Raum

herausgegeben von

E. Martin Döring, Gunther H. Engelhardt, Peter H. Feindt,
Jürgen Oßenbrügge

S. 69-77

Impressum für die Gesamtausgabe

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>.

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>.

ISBN 3-9808223-2-X (Printausgabe)

© 2003 Hamburg University Press, Hamburg

<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Rechtsträger: Universität Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>von E. Martin Döring, Gunther H. Engelhardt, Peter H. Feindt und Jürgen Oßenbrügge</i>	
Globale Bedingungen und lokale Perspektiven für Wettbewerbs- und Kooperationsformen in Metropolregionen	17
<i>von Rainer Danielzyk und Jürgen Oßenbrügge</i>	
„Metropolregion Hamburg“ – Anmerkungen zu einer politischen Konstruktion von Raum	39
<i>von Peter H. Feindt</i>	
Global discourse, local struggle. Die Rekonstruktion des Lokalen durch Lokale-Agenda-21-Prozesse	53
<i>von Angela Oels</i>	
Raumerfahrung und Perspektiven räumlicher Entwicklung. Kommentar zu den Beiträgen von Angela Oels und Peter H. Feindt	69
<i>von Ingrid Breckner</i>	
Regional- und umweltökonomische Aspekte der hafenzentrierten Zukunftsorientierung der Metropolregion Hamburg	79
<i>von Heiner Hautau</i>	

Der Streit um das Mühlenberger Loch – ein Beispiel für die politische Konstruktion der Wissensgrundlage ökonomischer Politikempfehlungen	95
<i>von Horst Hegmann</i>	
Der mögliche Beitrag der Sozioökonomie zur Entschärfung von Naturschutzkonflikten	113
<i>von Ingrid Wilkens</i>	
Zwischen Globalismus und Populismus: Die Debatte um die Anmeldung des Wattenmeers als UNESCO-Welterbe	133
<i>von Werner Krauß und E. Martin Döring</i>	
Stadt, Land und Medien – Ansichten von Natur und Nordsee im Wandel kultureller Praxis	149
<i>von Wolfgang Settekorn</i>	
Stadt als erlebter und gelebter Raum – kein Sein ohne Handeln?	171
<i>von Jürgen Hasse</i>	
Metropolregion Hamburg – Perspektiven der Kooperation über Ländergrenzen	201
<i>von Jörg Knieling und Hellmut Körner</i>	
Schluss-Statement und Einschätzung wichtiger Ergebnisse des Workshops „Stadt – Raum – Natur: Die Metropole als politisch konstruierter Raum“	213
<i>von Klaus Müller</i>	
Adressen der Autorinnen und Autoren	217

Raumerfahrung und Perspektiven räumlicher Entwicklung

Kommentar zu den Beiträgen von Angela Oels
und Peter H. Feindt

Ingrid Breckner, Hamburg

1 Lokalität im Kontext

Betrachtungsweisen des Lokalen in Agenda-21-Prozessen sowie in Rekonstruktionen regionaler Identitäten im Stadt-Land-Verhältnis basieren – als Gegenstand der zu kommentierenden Beiträge – auf mehr oder minder ausdrücklich benannten Vorstellungen von Lokalität und damit von Raum. Während im ersten Fall das Verhältnis von Globalität und Lokalität den Rahmen für zugrunde liegende Raumvorstellungen abgibt, handelt es sich im zweiten Fall um die Beziehung von städtischen und ländlichen Akteuren in der Metropolregion Hamburg zu eben diesem, lokal und global geprägten räumlichen Kontext. In beiden Beiträgen wird davon ausgegangen, dass globale Herausforderungen einer lokalen Verarbeitung bedürfen. Sie verläuft in Agenda-21-Prozessen jedoch notwendigerweise anders als in der Konstitution von Deutungsmustern des Regionalen bzw. von regionaler Identität, schon weil es sich um globale Einflüsse von unterschiedlicher Qualität und Dimensionierung handelt. Was bedeuten aber in beiden thematischen Kontexten ‚global‘ und ‚lokal‘? Ist es das Wohnumfeld, das Quartier, der Bezirk, der Stadtteil, die Stadt bzw. Gemeinde, das Bundesland, der Nationalstaat, der Kontinent, die Welt oder Teile hiervon in jeweils unterschiedlichen Konstellationen von Wechselwirkungen? Ist es ein programmatisches Fördergebiet, eine ortsspezifische politisch-administrative Kooperationsform oder eine Gemeinschaft thematisch ‚Betroffener‘ mit heterogenen Orts- bzw. Raumbezügen? Welche *policy*-Netzwerke sowie Konzepte und Praktiken von *governance* stehen im analytischen oder handlungspraktischen Blickfeld (vgl. Heinelt 1997)? Welche Strukturierungen des Untersuchungsgegenstandes durch das Geschlechterverhältnis finden Berücksichtigung (vgl. Bauhardt/Wahl 1999 oder Breckner/Sturm 2002)? Welche theoretischen Raumkonzeptionen (vgl. Läßle 1991) und Theorien sozialen Handelns dienen implizit oder explizit der Spezifizierung der jeweiligen Fragestellungen? Diese Fragen umreißen den Reflexionsrahmen, mit dem die zu kommentierenden Beiträge konfrontiert werden. Sie unterstützen die Suche nach einer Antwort auf die in beiden Arbeiten aus je

unterschiedlicher thematischer Perspektive gestellte Frage nach Möglichkeiten einer nachhaltigen Raumentwicklung.

Eine Konzentration auf Vorstellungen des Lokalen eröffnet kaum Zugang zu den oben gestellten Fragen. Die Einigkeit über die Notwendigkeit einer lokalen, kooperativen oder diskursiv-partizipativen Verarbeitung global erzeugter Probleme erweist sich als normative Konstruktion mit geringem Aufklärungsgehalt. Denn die Probleme, um deren Bearbeitung es bei der Agenda 21 in Olching sowie bei der regionalen Kooperation in der Metropolregion Hamburg geht, manifestieren sich in unterschiedlich dimensionierten und strukturierten Lebensräumen einer süddeutschen Gemeinde im Umland von München sowie in der wesentlich stadtstaatlich geprägten Metropolregion Hamburg. Es sind jeweils andere globale Herausforderungen, die in diesen beiden lokalen Kontexten zur Bearbeitung anstehen und unterschiedliche Möglichkeiten, sich der jeweiligen Herausforderung anzunehmen. Letztere unterscheiden sich schon in ihrer sachlichen, sozialen und zeitlichen Qualität und können vor Ort keineswegs mit vergleichbaren Handlungsstrategien und Ressourcen bearbeitet werden. Wenn man aber die globalen Herausforderungen gar nicht explizit benennt und operationalisiert, die im Rahmen regionaler Kooperation in Hamburg bzw. diskursiver Umweltpolitik in Olching bearbeitet werden sollen, verflüssigt sich die Verknüpfung globaler und lokaler Perspektiven zu einem vergleichsweise hohlen normativen Appell. Dann wird zu wenig deutlich, was mit ‚lokal‘ und ‚global‘ in materieller, symbolischer, sozialer und regulativer Hinsicht wirklich gemeint ist (vgl. Läßle 1991). Dadurch bleiben die Gegenstandsbereiche der Kooperation bzw. des Diskurses zu undeutlich, zugunsten einer noch stark deskriptiven Auseinandersetzung mit Zielen und Verfahren neuer politischer Praktiken. Eine ergänzende Fokussierung der Reflexion unter Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses hätte für die materiell-inhaltlichen Lücken der Argumentation sensibilisieren können: Denn die bis heute fortwirkende Verquickung von Weiblichkeit mit Natürlichkeit und Notwendigkeit (vgl. Breckner/Sturm 2002) koppelt materielle Inhalte von den Entwicklungen normativer, symbolischer und regulativer politischer Praktiken in dem vorwiegend männlichen freien Bürgern vorbehaltenen ‚Reich der Freiheit‘ ab (vgl. Arendt 1981). Eine geschlechtersensible Untersuchungsperspektive enthält vor diesem Hintergrund eine theoretische Verpflichtung zur Thematisierung solcher Trennungen und öffnet damit gleichzeitig den Zugang zu einer präziseren und wirklichkeitsadäquateren inhaltlichen Vorstellung von Raum, Ort, Politik und sozialem Handeln in lebensweltlichen und systemischen Kontexten (vgl. Münch 1998). Die politikwissenschaftliche Problemstellung hätte durch eine Konkretisierung der *policy*-Arenen und institutionellen Regimes in den beiden Untersuchungskontexten an Plastizität gewinnen können. Wenn schon nicht die Inhalte, so wären dadurch wenigstens die politisch-administrativen Regulationsspielräume regionaler Kooperation bzw. partizipativer Umweltpolitik auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen leichter zu verdeutlichen gewesen.

2 Identitätstheoretische Fallstricke

Das Thema der regionalen Identität wird in dem Beitrag über Hamburger Kooperationspraktiken unter dem Aspekt der Abwehr von Verunsicherungen infolge des global und digital induzierten gesellschaftlichen Wandels explizit. Feindt weist darauf hin, dass mit dem Regionalen Entwicklungskonzept nach eigener Auskunft eine „Identitätsstiftung für die Metropolregion“ beabsichtigt sei und diese durch „identitätsstiftende Schlüsselprojekte“ sowie Aushandlungsprozesse umzusetzen versucht werde. Beim Rückgriff auf traditionale regionale Identitätsbausteine, die wandlungsresistent und dennoch für regionale Modernisierungsprozesse instrumentalisierbar erscheinen, stellt sich in der Metropolregion Hamburg erstens das praktische Problem der Inkompatibilität weltstädtischer und randstädtischer Traditionsbestände. Hier wäre zu klären, inwiefern festgestellte Unterschiede zwischen geschichtlichen Identitätspotentialen im unabhängigen Stadtstaat Hamburg und seinem Umland die Konstruktion regionaler Identitätsstiftung durch Dialog und Schlüsselprojekte von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hinzu kommt zweitens, dass bei der symbolischen Inszenierung identitätsstiftender Schlüsselprojekte u. a. unkritisch auf Metaphern zurückgegriffen wird, die – wie das ‚Tor zur Welt‘ oder die ‚Perlenkette‘ an der Elbe – in der nationalsozialistischen Propaganda demselben modernisierungsstrategischen Zweck dienen. Welches Staats- und Demokratieverständnis wird durch eine unreflektierte Übernahme solcher ‚identitätsstiftender‘ Bilder tradiert? Wer identifiziert sich angeregt durch solche beständigen Symbole womit? Nicht zuletzt zeigt sich, dass die technokratisch beabsichtigte regionale Identitätsstiftung ihre Wirkung spätestens dann verfehlt, wenn damit gleichzeitig eine Minderung der Konflikte in Verbindung mit regionalen Schlüsselprojekten erwartet wird. Legitimation für komplexe Großprojekte mit vielschichtigen – wenn auch nicht beabsichtigten – Folgen lässt sich offensichtlich nicht nach dem Modell eines identitätsbasierten Reiz-Reaktions-Mechanismus erzeugen. Als Störfaktoren in diesem Wirkgefüge erweisen sich neben der Reflexionsfähigkeit von Menschen auch demokratische staatliche Kontrollen von Finanzierungskonzepten, Planfeststellungsverfahren etc. Letztere abzuschaffen, um die Identitätsstiftung zu erleichtern, ist hoffentlich von den politischen Akteuren nicht beabsichtigt, die in ihren Legitimationsstrategien politischen Handelns mit dem Konstrukt der Identität operieren. Sie nutzen es wohl eher unbedacht als symbolische Begleitmusik, als Inszenierung ihrer politischen Praktiken und ersetzen es durch andere Festivalisierungsstrategien (Häußermann/Siebel 1993), sobald sich herausstellt, dass die Identitätssuggestion ihren Zweck verfehlt.

Der analytische Rückgriff auf ein traditionales Identitätskonzept zur Erläuterung der Fallstricke technokratischer regionaler Modernisierungskonzepte setzt sich jedoch selbst der Kritik aus. Eine solche Argumentation verfängt sich in den Bezügen, die sie kritisch hinterfragen will. Sie transportiert ungewollt Illusionen

von Sicherheit, Wandlungsresistenz und Eindeutigkeit, die in Bezug auf nationale, rassische, ethnische oder geschlechtsspezifische Identität in der Geschichte schon so oft ihre vernichtenden Spuren hinterlassen hat und theoretisch wie empirisch als Ideologie nachgewiesen ist (vgl. z. B. Hobsbawm 1991). Die sachliche Auseinandersetzung mit den Inhalten, politischen Umsetzungsstrategien sowie kurz- und längerfristigen Folgen regionaler Modernisierung im globalen Wettbewerb der Regionen kommt bei identitätstheoretischen Reflexionen dieses Gegenstandes eindeutig zu kurz. Fraglich bleibt vor diesem Hintergrund der Erklärungsgehalt, den „regionale Identität“ – sei es als Hoffnungsträger, sei es als Bedrohung – für die Wahrnehmung und Gestaltung von räumlichen Veränderungsprozessen haben soll und kann (vgl. ausführlicher Lindner 1994 und Ipsen 1997).

Eine vergleichbare Problematik wirft – wenn auch eher versteckt – die vorliegende Untersuchung partizipativer Umweltpolitik im lokalen Gemeindealltag auf. Als Illusion des Beständigen wirken hier unhinterfragt traditionale Naturbilder, die den Schutzgedanken gegenüber der Umwelt sowie eine engagierte und unverzichtbare Teilnahme an partizipativen Politikformen zu motivieren versuchen. Auch hier wird mit Bedrohung durch und Angst vor Veränderung Politik gemacht. Dass ‚reine‘ Natur nie existiert hat, sondern spätestens seit Existenz des Menschen nur in ihrer durch Arbeit überformten Gestalt für uns als Umwelt erfahrbar wird, tritt als notwendiger Referenzrahmen für Diskurse in Agenda-21-Prozessen in den Hintergrund. Als Konfliktstruktur tritt nur das ‚Entweder-Oder‘ umweltbewussten Handelns ins analytische Blickfeld. Die jeweilige Genese von Denk- und Handlungsmustern widerstreitender Akteure in der lokalen Umweltpolitik bleibt dabei weitgehend im Dunkeln und damit auch ein Verstehen der Positionen im Streit um Agenda-21-Projekte auf Gemeindeebene. Da gegenseitiges Verstehen aber eine Voraussetzung für Verhandlung ist, verwundert es nicht, dass die Ergebnisse der Untersuchung den prozedural-diskursiven Politikmodus allein als wenig Erfolg versprechend kennzeichnen. Er beinhaltet als reines Verfahren viel zu viele Gelegenheiten interessen- und machtpolitischer Instrumentalisierung und verschließt unter Ausklammerung inhaltlicher Konkretisierung und Differenzierung der lokalen Praktiken sogar Lernprozesse als Basis einer umweltpolitischen Konsensbildung vor Ort (vgl. Hater 1999).

3 Nachhaltige Raumentwicklung: Diskrepanzen zwischen Denkwelten und politischen Praktiken

In der Reflexion der diskursiven Praxis in der Metropolregion Hamburg erkennt Feindt eine strategische Verbindung des Regionalisierungs-, Globalisierungs- und Nachhaltigkeitsdiskurses. Trotz unscharfer Begrifflichkeit und kontroverser Deutungen möglicher Inhalte werde der Begriff im Hamburger Regionalen Ent-

wicklungskonzept 56-mal verwendet und erreiche seine größte Dichte in den Ausführungen zu Wissenschaft, dem Umgang mit ausgebaggertem Elbschlick sowie der Müllentsorgung. Diese Hinführung zum Thema Nachhaltigkeit befindet sich bei Feindt unter der Überschrift „Themen, Projekte und ‚Identität‘ der ‚Metropolregion‘“. Hier wird gezeigt, dass der unbedingte, aber unklar bleibende normative Anspruch von Nachhaltigkeit in Hamburg durch eine Kooperation von Akteuren aus unterschiedlichen (wirtschaftlichen, sozialen und politisch-administrativen) Handlungsfeldern mittels Projekten umzusetzen versucht wird. Die fehlende Operationalisierung von Nachhaltigkeit mache es jedoch schwer, ihre strategische Bedeutung in global geprägten Regionalisierungsprozessen zu beurteilen und ihre Materialisierung im sozialen Handeln aller beteiligten Akteure sowie in den von ihnen getragenen Projekten zu erkennen. Auch bei der Nachhaltigkeit scheint es sich – wie bei Identität und Lokalität – um eine schwer greifbare und vieldeutige Chimäre zu handeln, die in ihrer Diffusität nicht mehr leisten soll als eine symbolische Legitimation politischen (Nicht-)Handelns. Es geht offenbar um eine Symbolisierung von universeller Umweltverantwortung bei allen räumlichen Veränderungsprozessen, deren Verwirklichung sich einer Überprüfung bewusst entzieht.

In Agenda-21-Prozessen ist nachhaltige Raumentwicklung kurz- und längerfristiges Programm. Unterschiedliche Akteure versuchen hier in mehr oder weniger umstrittenen konkreten Projekten vor Ort einen Beitrag zum Schutz der natürlichen Ressourcen zu leisten. Diskursives Handeln im kleineren räumlichen Maßstab einer Gemeinde oder eines Wohnquartiers erhöht die Möglichkeiten der Kontrolle von Folgewirkungen umweltpolitischen Handelns. Hier geschieht es durchaus, dass Menschen aus Umweltgruppen die Wege ihrer gespülten und gesammelten Jogurtbecher und Glasflaschen oder des getrennt entsorgten Altpapiers verfolgen, Erzeuger von angeblich gesünderen Nahrungsmitteln besuchen und kontrollieren sowie politisch Verantwortliche zur Rede stellen, wenn sie merken, dass ihr praktischer und zeitintensiver Beitrag zum Umweltschutz klammheimlich verraten wird. Die Konkretheit der Gegenstände von Auseinandersetzungen in Agenda-21-Prozessen erhöht das Konfliktpotential und verstellt gleichzeitig den Zugang zu den überlokalen systemischen Kontexten, in die die bearbeiteten Fragen eingebettet sind. Vor diesem Hintergrund bleiben alle Fragen nach dem Beitrag eines Agenda-Prozesses für eine mikro-, makro- und mesoräumliche Nachhaltigkeit schwer zu beantworten. Unklare Raumvorstellungen und ein auch hier für praktisches Handeln nicht operationalisierter Begriff von Nachhaltigkeit tragen ihrerseits zu solchen Unschärfen in der Beurteilung der Wirkmächtigkeit des umweltpolitischen Engagements bei. Der gut gemeinte umweltpolitische Handlungswille verflüssigt sich erst recht zu einer moralischen Entlastung von Bedrohungsgefühlen und Ängsten, wenn es bei Diskursen ohne Umsetzung in Projekten bleibt. Lokale Politik hat vor diesem Hintergrund – unabhängig davon, ob sie die Umwelt auf ihre Agenda gesetzt hat – ein leichtes Spiel, solches Engagement von Bürgern so lange positiv oder negativ für ihre

Zwecke zu instrumentalisieren, solange es ihr machstrategisch dienlich erscheint. Interessant ist, dass die inhaltlichen Möglichkeiten einer neuen umweltpolitischen Akzentsetzung in Olching gar nicht zum Tragen gekommen sind, weil sich der Konflikt zwischen Befürwortern und Kritikern des Agenda-21-Prozesses auf das Verfahren reduziert hat. Es ging ausschließlich um die Anschlussfähigkeit partizipativer und repräsentativer Demokratie. Auf diesem Feld stellten sich auch gegenseitige Lernprozesse dergestalt ein, dass sich Agenda-21-Befürworter auf politische Praktiken repräsentativer Demokratie eingelassen haben, während die sich von der neuen Bewegung bedroht fühlenden Vertreter repräsentativer Demokratie nun auch einen partizipativen Politikstil in Betracht ziehen. Was dies längerfristig zur nachhaltigen Raumentwicklung vor Ort und anderswo beitragen kann, bleibt offen, da ihre inhaltliche Seite kaum Gegenstand des Diskurses war. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung könnte man fragen, wen nachhaltige Raumentwicklung überhaupt interessiert. Vielleicht geht es eher um konkretere Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen, deren Inhalte variabel sind. Zugespitzt wäre es durchaus vorstellbar, dass sich populistische Politik-Akteure – wie z. B. die Hamburger ‚Schill-Partei‘ – gegenüber partizipativen Verfahren öffnen und unter Beteiligung von Bürgern jenseits demokratischer Kontrollen nach Prinzipien des *not in my backyard* oder der *zero tolerance* nachhaltige Raumentwicklung eher behindern als befördern. Die Frage der Inhalte in Verbindung mit demokratischen Prozessen in künftiger Forschung zu verfolgen erscheint zwingend. Vielleicht wird dann auch klarer, was Nachhaltigkeit jenseits der abstrakten Forderung nach einer Verbindung von Ökonomie, Ökologie und Sozialem in welchen miteinander vernetzten Raumbezügen für welche Akteure bedeuten soll.

4 Raumerfahrung als Schlüssel der politischen und fachlichen Raumgestaltung – Forschungsperspektiven

Beide hier kritisch kommentierten Beiträge bleiben in ihren Untersuchungsfragen einer engen – wenn auch unterschiedlichen – politikwissenschaftlichen Perspektive verhaftet. Sie konzentrieren sich auf den Teilbereich prozeduraler Regulierungen politischer Praxis und vernachlässigen die Inhalte, die es politisch und fachlich im Raum zu gestalten gilt. Theoretische Explikation bezieht sich vorwiegend auf die fokussierten Prozeduren der jeweils untersuchten politischen Praxis und weniger auf die getroffenen methodologischen Entscheidungen für eine selektive Bearbeitung des Gegenstandes nachhaltiger Raumentwicklung. Vermisst wird eine interdisziplinäre Perspektive im analytischen Zugang zu den untersuchten Politikprozessen. Sie hätte wenigstens andeuten können, welche Fragen jeweils warum in den Vordergrund gestellt werden und welche Fragen in

dem jeweiligen Kontext nachhaltiger Raumentwicklung wichtig, aber unbearbeitet bleiben. Denn Gegenstände – wie Stadt, Staat und Natur – erfordern aufgrund ihrer Vielschichtigkeit mehrgleisige theoretische und methodische Erschließungswege, die wenigstens skizziert werden müssen, wenn der Verdacht unbegründeter Reduktion von Komplexität vermieden werden soll.

Nachhaltige Entwicklungsperspektiven urbaner Räume, die in dem kommentierten Themenschwerpunkt der Tagung „Staat und Stadt – Stadtstaat im Wandel“ zur Diskussion standen, erfordern eine Bezugnahme auf Raumerfahrungen kollektiver bürgerschaftlicher und professioneller Gestalter räumlicher Strukturen und Prozesse in lebensweltlichen und systemischen Kontexten. Denn es macht einen Unterschied, ob Stadt aus der Perspektive des Bewohnens, des zeitweisen Benutzens oder aus beruflichen bzw. machtpolitischen Motiven gestaltet wird. Wo liegen Überschneidungen dieser Nutzungsmuster urbaner Räume und wie wirken sie sich auf den gedanklichen und praktischen Umgang mit Stadt aus? Welche Auswirkungen haben moderne Mobilitätsmuster auf räumliche Verantwortung und wie verändern sie Perspektiven und Praktiken im Umgang mit urbanem Raum? Welche Grenzen setzt räumliche Mobilität für die Übernahme von Raumverantwortung in politischem, fachlichem und alltäglichem Handeln? Welchen Erklärungsgehalt und welche Handlungsoptionen erwartet wer angesichts zunehmend strukturell erzwungener Mehrörtlichkeit und persönlicher Flexibilität von regionaler Identität? Oder hat sich dieser Begriff bereits – mehr oder weniger hinter dem Rücken seiner Nutzer – auf ein Instrument von Imagekampagnen reduziert? Zu all diesen Fragen finden sich im Spektrum vorliegender wissenschaftlicher Befunde noch kaum erhellende Antworten. Sie markieren einen Forschungsbedarf, der Raumerfahrung ins analytische Blickfeld einbezieht. Erst wenn wir wissen, welche Gruppen städtische Räume zu welchen Zeiten warum wie nutzen, kann Wissenschaft Politik in denjenigen Fragen der Raumgestaltung angemessen beraten, die sich ihr handlungsorientiert und sehr konkret zu bestimmten Zeiten stellen. Dazu müsste die Politik aber in einem ersten Schritt wissenschaftliche Erkundungen in diesen mit mehr Fragen als Antworten gepflasterten Problemfeldern ermöglichen – eine Notwendigkeit, die wiederum nicht allein lokal und regional, sondern mindestens auch national und europäisch zu bewältigen wäre.

Die auf prozedurale Aspekte des politischen Handelns fokussierten Beiträge zeigen eindrücklich, welche hohe Selektivität partizipative wie repräsentative politische Verfahren entfalten können. Dies geschieht mittels diskursiven Methoden, die durch ihr Regelwerk der Artikulation sowie dem gegenseitigen Verstehen sachlicher Positionen und der inhaltlichen Bestimmung von möglichen Kompromisslinien geringeren Stellenwert beimessen, als dem Verfahren der Konsensfindung. Oftmals bleiben erzielte Teilkompromisse zudem in der Umsetzung auf der Strecke. Eine solche Gestaltung von Prozessen erschwert eine offene Analyse von Konfliktstrukturen. Sie wird meist vorschnell abgebrochen,

wodurch die produktive Kraft von inhaltlichen Konflikten für die Suche nach Konfliktlösungen weitgehend unwirksam bleibt. In methodischer Hinsicht wäre deshalb für die Zukunft eine kompetente und eng am Gegenstand der Raumgestaltung ausgerichtete Anwendung solcher methodischer Strategien und Instrumente wünschenswert, die relevantes vorhandenes Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen einbeziehen und – falls erforderlich – in den politischen und alltäglichen Handlungsprozessen auch an die Beteiligten vermitteln. Die Qualität der inhaltlichen und methodischen Gestaltung von Konzepten und Praktiken des Umgangs mit Raum entscheidet letztlich über die Vielfalt der Perspektiven, die in der Abwägung räumlicher Gestaltungsoptionen Berücksichtigung finden können und erleichtert zudem fehlerfreundliches politisches Handeln insofern, als ein Bewusstsein für Fehler und mögliche Handlungsalternativen entsteht.

Nicht zuletzt bleibt in gedanklichen und praktischen Prozessen der Raumgestaltung auf die Aspekte von Macht, Hierarchie und Herrschaft zu achten. Ihre Thematisierung ist unabdingbar, wenn wir von den in Räume eingewebten Überwachungs- und Strafmechanismen wegkommen wollen, die von Michel Foucault (1977) eindrücklich analysiert worden. Sie erweisen sich letztlich weit mehr dafür ausschlaggebend, ob Menschen in Räumen Wohlbefinden erfahren, sich deshalb darin aufhalten und für ihre Entwicklung engagieren als jede Art von stets brüchigen Identifizierungen mit Raumelementen. Sicherheitsdiskurse in den Städten verweisen auf die Brisanz dieser Problematik (vgl. Bauman 2000) und zeigen, wie teuer es werden kann, wenn man sich auf ordnungspolitische Gestaltungsoptionen von urbanen Räumen beschränkt.

Literatur

- Arendt, H. (1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München.
- Bauhardt, Chr. / von Wahl, A. (Hgg.) (1999): *Gender and Politics. „Geschlecht“ in der feministischen Politikwissenschaft*, Opladen.
- Bauman, Z. (2000): *Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit*, Hamburg.
- Breckner, I. / Sturm, G. (2002): *Kleiderwechsel – Sackgassen und Perspektiven in patriarchalen Öffentlichkeiten*, in: Löw, M. (Hg.): *Differenzierungen des Städtischen*, Opladen.
- Foucault, M. (1977): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M.

- Hater, K. (1999): Gesellschaftliche Lernprozesse im politischen Diskurs. Eine Fallstudie zum Diskurs um das Braunkohlentagebauvorhaben Garzweiler II, Opladen.
- Häußermann, H. / Siebel, W. (1993): Festivalisierung der Stadtpolitik – Stadtentwicklung durch große Projekte, Opladen.
- Heinelt, H. (1997): Die Transformation der Demokratie, in: Schmals, K. M. / Heinelt, H. (Hgg.): Zivile Gesellschaft – Entwicklung, Defizite, Potentiale, Opladen, 323-339.
- Hobsbawm, E. (1991): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Ipsen, D. (1997): Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung, Pfaffenweiler.
- Läpple, D. (1991): Essay über den Raum, in: Häußermann, H. / Ipsen, D. / Krämer-Badoni, Th. / Läpple, D. / Rodenstein, M. / Siebel, W. (Hgg.): Stadt und Raum – Soziologische Analysen, Pfaffenweiler, 157-207.
- Lindner, R. (Hg.) (1994): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität, Frankfurt a. M./New York.
- Münch, R. (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt a. M.

